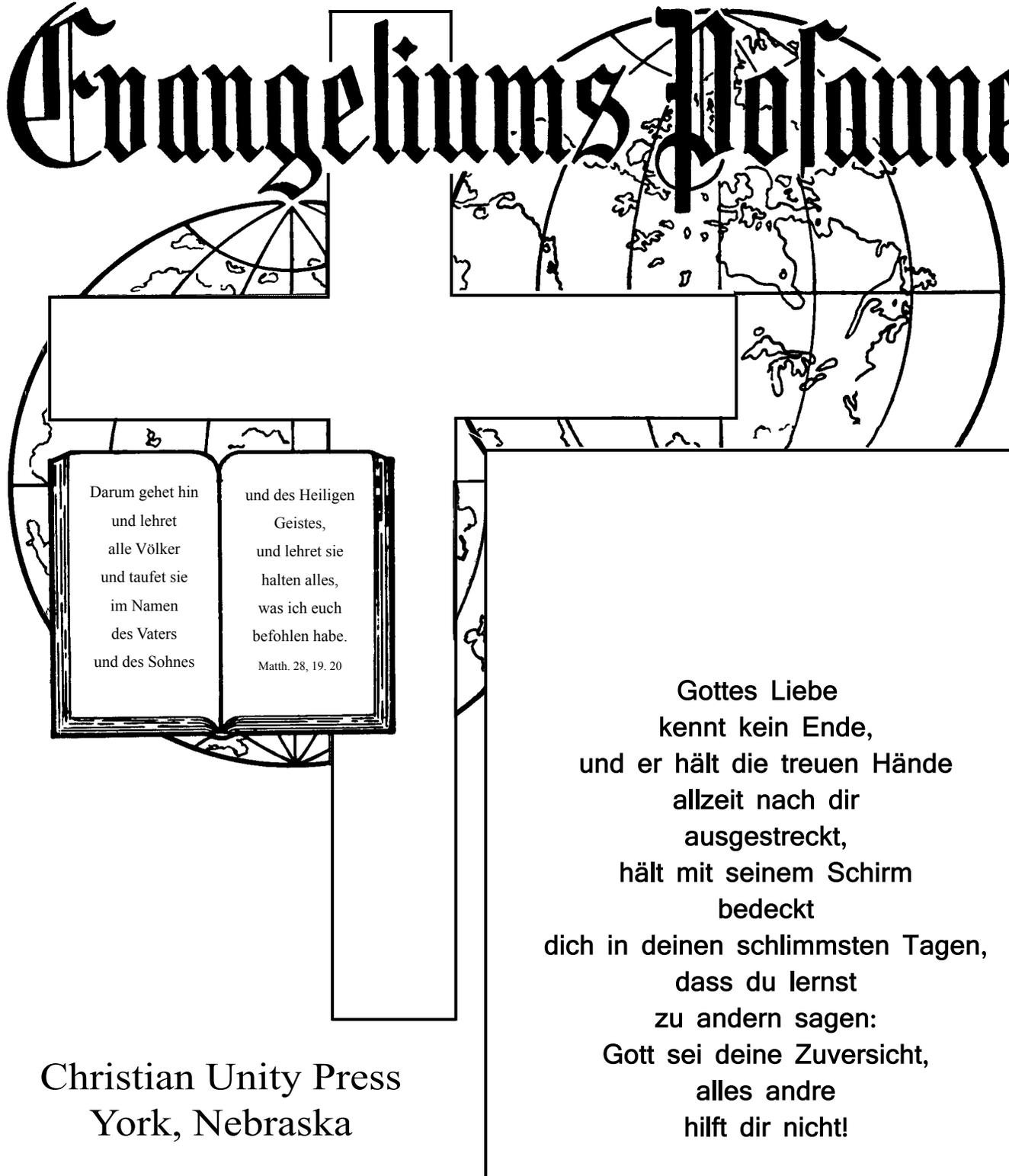


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Gottes Liebe
kennt kein Ende,
und er hält die treuen Hände
allzeit nach dir
ausgestreckt,
hält mit seinem Schirm
bedeckt
dich in deinen schlimmsten Tagen,
dass du lernst
zu andern sagen:
Gott sei deine Zuversicht,
alles andre
hilft dir nicht!

Christian Unity Press
York, Nebraska

Heilige Liebe

Es gibt zwei Arten von Liebe: Natürliche und übernatürliche oder heilige Liebe. Was wir betrachten wollen, ist die heilige Liebe. Natürliche Liebe ist von unseren irdischen Eltern angeerbt und ist ein fleischliches Band; doch die heilige Liebe ist von Gott, unserem heiligen Vater, eingegeben, wenn wir durch die geistliche Geburt in seine Familie hineingeboren werden. O wieviel bedeutet es, eine brünstige Liebe aus reinem Herzen untereinander zu haben! „Dabei wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Joh. 13, 35).

Liebe ist ein heiliges Element. Niemand kann heilige Liebe haben, der nicht die natürliche Liebe besitzt. Es ist möglich, dass jemand so tief in Sünden sinken kann, dass er diese natürliche Liebe verliert. Paulus, von den Zuständen der heutigen Zeit redend, sagte: „Das sollst du aber wissen, dass in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, lieblos ... mehr lieben Wollust denn Gott“ (2. Tim. 3, 1 - 4). Ein moralischer Mensch kann natürliche Liebe besitzen und doch der heiligen Liebe ermangeln. Moralität ist ein wertvolles Kleinod, doch sie allein kann uns nicht in die Gemeinschaft mit Gott versetzen. Erinnerung dich des reichen jungen Mannes, (siehe Mark. 10, 17 - 22).

Heilige Liebe erhebt uns über alles, was irdisch ist. „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augenlust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt“ (1. Joh. 2, 15 und 16). Heilige Liebe erhebt nicht nur unsere Neigungen über alle irdischen Dinge, sondern sie richtet sich auf höhere Dinge und wendet sich den Seelen der Menschen zu, welche Gott näher gebracht werden sollen. Sie ermöglicht uns, durch ein heiliges, gottergebenes Leben, Christus darzustellen, welcher, wenn erhöht, alle Menschen zu sich ziehen will. Die heilige Liebe befähigt die treuen Kinder Gottes andere höher als sich selbst zu achten und für andere Sorge zu tragen. Sie wird Unreinigkeit und Unfrieden verhindern und wird uns helfen, eher zu erdulden, als streitsüchtig zu sein.

Die Liebe befähigt uns, eine gründliche Selbstprüfung anzustellen und uns unter den

Fittichen des Allmächtigen zu verbergen, sie verleiht uns Sieg über Selbsterhebung und befähigt uns, dem Schreien und Biten der Selbstbemitleidung kein Gehör zu schenken und über die Landschaft des geistlichen Kanaans hinwegzublicken und die herrlichen, geschmackvollen, reifen Früchte der ewigen Lobpreisungen zu sehen. Ehre und Preis sei Gott!

Die heilige Liebe zerschmilzt das Herz und lässt die Kinder Gottes zusammenfließen. Durch die Liebe werden wir miteinander verbunden „in einem Sinne und in einerlei Meinung.“ Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Viele Wasser können die Liebe nicht erlöschen (Hohel. 8). Die Liebe ist universal, allumfassend und kennt keinen Unterschied und keine Stände. Sie ist unergründlich und unbegrenzt. Sie bewegt die Herzen der Heiligen mit der herrlichen, frohen Botschaft der Erlösungsgnade nach den Urwäldern der Heidenländer zu gehen, wo der Götzendienst ist. Gott segne die Treuen! Dieselbe Liebe in unseren Herzen wird uns zur Förderung der Missionssache anspornen, indem wir unsere Mittel zur Förderung und Verbreitung des Evangeliums geben und ernste Gebete zu Gott emporsenden. Sie wird uns veranlassen, die Frage zu stellen: „Soll ich auf Rosen gehen, während andere durch Blut und Feuer gegangen sind, welche nicht ihr Leben teuer achteten, sondern aus Liebe für verlorene Seelen ihre Heimat und ihre Lieben verlassen haben, um im Missionsfelde sich für ihre Mitmenschen aufzuopfern, um den Preis zu gewinnen?“ Und die Antwort wird sein: „Nein, ich muss kämpfen, wenn ich herrschen will. Ich bin es Gott und meinen Mitmenschen schuldig, sie aus dem Verderben zu Christo zu führen. Herr, gib mir Mut und Kraft!“

Lieber Bruder und liebe Schwester, unsere Zeit hier ist kurz. Lasst uns dieselbe auskaufen und mit all unseren Kräften tun, was wir tun können und sollen.



Die Rebe die Gemeinde

Der Gärtner hat sie stark beschnitten
und nahm ihr alles schöne Laub.
Blieb gegen unser Flehn und Bitten,
da wir sie schützen wollten, taub.
Nun steht sie da, entblößt und blutend:
„All meine Pracht und Kraft ist hin,
die frischen Ranken abgebrochen;
seht, wie ich nichts mehr, gar nichts bin“!

Und doch, mit großer, wahrer Liebe
blickt sie der treue Gärtner an:
„Ich nahm dir nur die eignen Triebe,
damit die Frucht sich bilden kann.
Ich raubte dir die eigne Schöne
und brach an dir die eigne Kraft,
damit der Weinstock dich, die Rebe,
durchfluten kann mit Lebenssaft.“

So stehst du da, ein Spott der Leute,
du Volk des Herrn, so viel geplagt.
Und doch hat eine reiche Beute
das Wort des Herrn dir zugesagt.
Die Menschen finden kein Gefallen
an dem, was Jesus in dir schaut:
Gott selber ist es, der dich schmückte
als Jesu vielgeliebte Braut.

Die biblische Gemeinde

Kann man in der heutigen Zeit der vielen Gemeinschaftsbewegungen von einer einzig dastehenden biblischen Gemeinde reden? Will nicht eine jede dieser Bewegungen die biblische Gemeinde darstellen? Wollen nicht alle zu derselben gehören?

Eine jede einzelne Gemeinde, wie sie sich auch nennen mag, beruft sich auf die Bibel als ihre Grundlage und tritt in der Hauptsache für Jesus als ihren Erretter und Seligmacher ein. Es gibt viele treue Gotteskinder, die sich mit Leib und Leben für die große Sache unseres geliebten Meisters einsetzen, um ihr zum Siege zu verhelfen. Wer wollte auch bezweifeln, dass nicht viel Segensreiches und Fruchtbringendes durch solche aufopfernde Arbeit getan worden ist! Auch tragen diese aufrichtigen Kinder Gottes das Verlangen, mit allen ihren Mitgeschwistern, mit allen Kindern Gottes, innige Gemeinschaft zu pflegen und geschlossen für die Sache Gottes einzustehen.

Warum ist aber dieser Zustand im allgemeinen immer noch nicht das, was die Bibel fordert? Warum bleibt da noch so

viel zu wünschen übrig? Es kommt eben daher, dass noch zuviel der menschlichen Meinungen vorhanden, und dass auch noch zuviel Mitbestimmungsrecht solchen eingeräumt wird, die bei weitem nicht wissen und auch nicht erfahren haben, welche Kraft in dem erlösenden Blute des Lammes liegt. Das Bestehen der vielen Gemeinden mit den verschiedenen Namen ist die Ursache der vielen Trennungen unter den Kindern Gottes.

Der menschliche und natürliche Sinn wird nach menschlichen und natürlichen Namen suchen, damit man unter solchen Namen eine gute gesellschaftliche Form zustandebringen kann. Allein solche liebe Menschenkinder sind nicht eingedenk, haben auch keinen geistlichen Blick dafür, dass der biblische Gemeindebegriff mit solch einer gesellschaftlichen Form oder solch einem gesellschaftlichen Zusammenleben nicht dargestellt werden kann. Unter irgendeinem gewissen Namen können sich Menschen zusammenfinden, können miteinander singen, miteinander beten und dem Verkünden des Wortes Gottes zuhören. Sie können auch ein gewisses

Zusammengehörigkeitsgefühl haben und unter diesem besonderen Namen vereint und organisiert sein. Ist dieses nun aber die von Gott gewollte Einrichtung? War es die Absicht des Herrn Jesu, als er in diese Welt kam, nur eine Grundlage für eine allgemein gesellschaftliche Form zu finden, damit dann später ein jeder nach seinem Belieben auf dieser Grundlage seine eigene erwählte Form aufbauen kann? Nein, ganz gewiss war dieses nicht die Absicht des Herrn. Hier ist auch der Unterschied zwischen der biblischen, vom Herrn selbst ins Leben gerufenen Gemeinde und allen andern, die zwar einen Namen tragen, aber doch nicht imstande sind, unter diesem Namen alle einzuschließen, die wirklich von ganzem Herzen Gott dienen. Im Gegenteil, der menschliche Name trägt viel dazu bei, dass durch die Anerkennung dieses Namens solche Menschen mit in die Körperschaft einverleibt werden, die größtenteils derselben eine große Unehre sind. So kommt es denn, dass Gläubige und Ungläubige zusammengejocht und die betreffenden Ungläubigen den Gläubigen ein großes Hindernis sind.

Das Ziel des Herrn Jesu war aber dies, sich eine Gemeinde zu erbauen, die nur solche einschließt, die wirklich erlöst sind durch sein Blut, die es persönlich erlebt und erfahren haben, dass das Blut Jesu rein macht von aller Sünde. Es gibt viele aufrichtige Christen, die auch diesen Gemeindebegriff vertreten. Nun befinden sie sich aber in einer menschlich organisierten Gemeinde, in der auch Ungläubige sind, ja solche, von denen der Apostel Paulus sagt, „dass sie sind die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und deren Ehre zu Schanden wird, die irdisch gesinnt sind“ (Phil. 3, 18 und 19). Während nun dieses von solchen aufrichtigen Gotteskindern wahrgenommen wird, sie aber scheinbar nicht imstande sind, diesen Zustand irgendwie abzuändern, so begnügen sie sich damit. Sie trösten sich mit dem Gedanken, dass die biblische Gemeinde eine unsichtbare ist, und dass nur diejenigen dazu gehören, die wahre Gotteskinder sind.

In gewissem Sinne ist die Gemeinde Gottes unsichtbar. Die Erlösung selbst ist unsichtbar. Die Verbindung, die wir mit dem Herrn haben, ist unsichtbar. Aber die Folgen dieser innigen Gemeinschaft mit Gott sind sichtbar. Der Herr Jesus sagt: „An der Frucht erkennt man den Baum“ (Matth. 12, 33). Niemand kann sich selbst zu der Gemeinde hinzutun, noch kann er von irgend jemand in dieselbe aufgenommen werden. Der Heilige Geist ist es, der ein jedes Glied in den Leib hineinsetzt (1. Kor. 12, 13 - 18). Somit können wir mit Recht sagen, dass die Gemeinde Gottes alle Kinder Gottes einschließt, ganz gleich wo und wer sie sind, welcher Rasse sie angehören mögen. Ob alt, jung, reich, arm, hoch, niedrig, ein jedes Kind Gottes gehört dazu. Die einzige und alleinige Bedingung zur Mitgliedschaft in der Gemeinde ist, in Christo oder wiedergeboren zu sein. Wer nicht den Geist Christi

besitzt, ist nicht sein (Röm. 8, 9). Nicht darauf kommt es an, eine Lehre zu glauben und ein Bekenntnis zu besitzen, sondern darauf, ob man Christus angehört und Gemeinschaft mit ihm pflegt. In dem Augenblick, wo diese Gemeinschaft durch die Sünde unterbrochen wird, hört der Mensch auf, Mitglied der biblischen Gemeinde zu sein. Dieses ist ja im großen und ganzen auch allen solchen verständlich, die Leben, geistliches, ewiges Leben aus Gott besitzen.

Betrachten wir nun aber die praktische Seite der Gemeinde, dann können wir nicht mehr von einer unsichtbaren Gemeinde sprechen. Wie bereits angeführt, sind die Folgen der Verbindung mit dem Herrn sichtbar und können von andern wahrgenommen werden. Somit ist die Erlösung auch eine sichtbare Erlösung. Genauso ist auch die Gemeinde eine sichtbare Gemeinde. Wir finden in der Bibel lokale Versammlungen bezeichnet, die den direkten Namen „Gemeinde Gottes“ führten (1. Kor. 1, 2, 2. Kor. 1, 1). Der Apostel Paulus sagte zu den Ältesten der Gemeinde zu Ephesus: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat“ (Apg. 20, 28).

Es mag sein, dass manche Menschen zu der Lokalversammlung der Gemeinde Gottes kommen, ein Bekenntnis haben, aber doch nicht den Geist Christi besitzen. Sie sind somit niemals Mitglieder der Lokalversammlung, weil sie nicht Glieder an Christus sind. Der Mensch kann niemals ein Glied am Leibe Christi werden, indem er Mitglied oder Versammlungsbesucher der betreffenden Lokalgemeinde ist. Derjenige, der ein Glied an Christus wird und in inniger Gemeinschaft mit ihm verbunden ist, derjenige ist im richtigen Sinne des Wortes ein wahres Mitglied der Lokalversammlung der Gemeinde Gottes.

Auch die von Gott selbst errichtete Umzäunung der Gemeinde finden wir in der Bibel in wunderbarer Weise dargestellt. So lesen wir im Jesaja 26, 1: „Wir haben eine feste Stadt: Heil (oder Erlösung) setzt er zu Mauern und Schutzwehr“ (Miniatur Bibel). „Rettung setzt er zu Mauern und zum Bollwerk“ (Elberfelder Übersetzung). Innerhalb dieser Mauern kann sich kein Sünder aufhalten. Dann werden wir auch verstehen, wenn der Apostel Paulus in Epheser 5, 27 sagt: „Auf dass er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern dass sie heilig sei und unsträflich.“ Unerlöste Menschen können in der Versammlung der Gemeinde sein, haben aber bei weitem kein Anteil an dieser herrlichen Gemeinde selbst. Das Wort Gottes kennt nur eine Trennungslinie, und diese Linie scheidet Gerechte und Ungerechte voneinander. Wird diese Linie eingehalten, dann kann es nicht sein, dass, geistlich gesprochen, irgendein Unbeschnittener oder in anderen Worten irgendein geistloser,

sündhafter Bekenner als Glied der Gemeinde anerkannt wird. Dann erst kann, im allgemeinen Sinne, die herrliche Braut des Herrn in ihrem wunderbaren Schmuck dastehen; erst dann wird der herrliche Tempel des Herrn, die Behausung Gottes im Geist, auch nach außen in Glanz und Herrlichkeit erstehen können.

Von diesem Standpunkt aus gesehen, werden wir verstehen, dass alle Organisationen zusammen niemals die biblische Gemeinde darstellen können. Auch keine einzelne davon kann je ein Teil der Gemeinde des großen Gottes sein. Der Geist und die Lehre des Herrn Jesu bilden die Grundlage. Wenn diese Grundlage fehlt, kann man niemals sowohl von der unsichtbaren als auch von der sichtbaren Gemeinde Gottes sprechen.

Die Gemeinde Gottes ist eine einzig dastehende Einrichtung. Denn kein menschliches Gebilde bezeichnet ihre

Grenzen, sondern einzig und allein die herrliche Erlösung durch das Blut Christi. Dass die Kinder Gottes in dieser Welt in fortwährendem Kampf stehen mit der Sünde, mit den Mächten der Finsternis und allem unheiligen Wesen, ist nicht zu bestreiten. Ebenso wahr ist es aber auch, dass das Volk Gottes eine Schar von Überwindern ist, die von einem Sieg zum andern schreitet. In diesem Sinne ist die Gemeinde eine kämpfende und zugleich eine überwindende hier in dieser Welt. Die Umzäunung, die Gott selbst errichtet hat, wird durch nichts unterbrochen. Als triumphierende Gemeinde wird sie dereinst Einzug halten in die ewigen Hallen des Himmels, wenn der Herr seine Braut heimholen wird. Lasst uns darum verstehen lernen, dass die biblische Gemeinde eine ganz abgesonderte Einrichtung ist und dass sie in dieser Welt einen Zweck zu erfüllen hat.

Psalm 103, 1 – 5

Von Edmund Krebs

Der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit

5. Fortsetzung

Durch den Mann Gottes, Samuel, wurde David zum König gesalbt, allerdings bekam er erst nach längerer Zeit die Königskrone. Als Joab den König der Ammoniter von Raba besiegt hatte, wurde dessen Krone von einem Zentner Gold und Edelsteinen David (Symbolisch) aufs Haupt gesetzt (1.Chron. 20, 1). Meint David denn die vorgenannten Kronen, mit denen er gekrönt wurde? Nein, **Gnade** war es, dass Gott nicht an ihm Gericht übte, sondern ihn mit Gnade krönte.

Laut der Bremer Handkonkordanz preist David und die andern Psalmsänger über 30mal die Gnade Gottes, die sie erfahren durften. Und im Neuen Testament überbietet Paulus den David mit über 75mal und rühmt Gottes Gnade. Auch ich darf Gottes Gnade rühmen, dass ich ein Kind Gottes werden durfte und die Hoffnung in mir tragen darf in der Herrlichkeit vor dem Throne mit allen Erlösten die Gnade Gottes rühmen.

Barmherzigkeit ist das zweite Subjekt, das hier erwähnt wird, womit der Herr die Seinen schmückt. Könige wurden gekrönt, damit sie regieren und herrschen konnten. Hohepriester wurden gekrönt, damit sie die Menschen mit Gott versöhnen sollten. Kronen wurden üblich aus Gold und Edelsteinen angefertigt. Gold ist ein Edelmetall, das von dem Goldschmied im Feuer flüssig gemacht und für einen

besonderen Gebrauch geformt wird. Ein Edelstein wird von dem Künstler geschliffen um seinen Glanz hervorzubringen. Beide Gegenstände werden hier als Symbole gebraucht. Kinder Gottes werden geformt und mit den göttlichen Eigenschaften geschmückt die sie zu seiner Ehre im Leben darstellen sollen.

Zu beachten ist, dass der Herr keinen andern, weder Menschen noch Engel dazu beauftragt, seine Erlösten zu krönen. Er selber führt die Krönung in eigener Person durch. David wurde von Saul und anderen Menschen verfolgt, sie trachteten ihm nach dem Leben. Aber der Herr vergab ihm seine Sünden. David betet in seinem Bußpsalm: „Gott, sei mir **gnädig** nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen **Barmherzigkeit**“ (Psalm 51, 3). Auch wir müssen persönlich zum Herrn kommen, ihm unsere Sünden bekennen und um Vergebung bitten. Und auch nur dann werden wir die Kraft haben über die Sünde zu herrschen und auch andern sagen können wie sie Vergebung erlangen dürfen.

Von Napoleon wird gesagt, dass er dem Papst die Krone aus der Hand riss und sich selber krönte. Wir können nur aus **Gnaden** selig werden. Ein Liederdichter sagt: „Mir ist **Erbarmung** widerfahren, Erbarmung deren ich nicht wert bin.“ Auch ich durfte die Erfahrung machen, **Gnade** und **Barmherzigkeit** bei dem Herrn suchen und finden deren ich nicht wert war.

Schluss folgt

Was hast du in deiner Hand?

Vierzig Jahre waren verflossen, seit Mose aus Ägypten geflohen war. Während dieser Zeit hatte er die Tochter eines medianitischen Priesters geheiratet und lebte das einfache Leben eines Schafhirten. Eines Tages sah er einen brennenden Busch, ohne dass dieser verbrannte. Mose zog seine Schuhe aus und ging näher auf den Busch zu. Und Gott rief ihn aus dem brennenden Busch und beauftragte ihn, die Kinder Israel aus Ägypten in die Freiheit zu führen.

Aus gewissen Gründen zweifelte Mose an seiner Fähigkeit, die Kinder Israel aus Ägypten führen zu können. Vielleicht war es deshalb, weil er vor vierzig Jahren den Ägyptern entflohen war, oder war es die Erinnerung an die in der Vergangenheit gemachten Fehler, als er ausgegangen war, seinen Mitbrüdern zu helfen.

Doch wie dem auch sei – Mose sprach zu Gott: „Siehe, sie werden mir nicht glauben noch meine Stimme hören, sondern werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen“ (2. Mos. 4, 1). „Der Herr sprach zu ihm: Was ist's, was du in deiner Hand hast? Er sprach: Ein Stab. Er sprach: Wirf ihn von dir auf die Erde. Und er warf ihn von sich; da ward er zur Schlange, und Mose floh vor ihr. Aber der Herr sprach zu ihm: Strecke deine Hand aus und erhasche sie bei dem Schwanz. Da streckte er seine Hand aus und hielt sie, und sie ward zum Stab in seiner Hand“ (V. 2 – 4). So offenbarte Gott Mose durch ein wunderbares Zeichen seine große Macht.

Manche von uns denken, sie besäßen wenig Fähigkeiten. Wir müssen uns aber vergegenwärtigen, wieviel uns Gott in dieser Hinsicht gegeben hat. Vielen von uns hat Gott eine Menge Fähigkeiten geschenkt, mit denen wir der Allgemeinheit dienen können.

Welcher Mensch könnte nicht laut oder leise beten? Wer kann ermessen, wieviel Gutes ein solches Gebet in der Welt bewirkt hat?

Dann übt auch jeder Mensch einen Einfluss aus. Jeder von uns macht die Welt durch seinen Einfluss ein wenig besser oder schlimmer, je nach seinem Leben, das er führt.

Die Macht der Sprache, die Fähigkeit, einen sinnvollen Brief zu schreiben, ein Auto zu lenken, eine Pastete zu machen – all das sind Gaben, die Gott uns schenkte. Lies Matthäus 25, 14 – 25. Der Mensch, auf den ich meine Aufmerksamkeit lenken möchte, ist der, der nur ein Pfund, ein Talent erhielt.

Die Gemeinde ist voll von Menschen, die glauben, sie könnten nichts tun. Sie meinen, wie Mose, nicht fähig zu sein, für Gott irgend etwas Gutes zu tun. In Wirklichkeit war Mose ein Mann, dem viele und große Talente geschenkt wurden. So sind die meisten von uns. Ich zweifle, ob überhaupt einer unter uns ist mit nur einem Pfund.



Wenn du aufzählen wolltest, was du tun könntest, du würdest bestimmt überrascht sein. Und Gott will, dass du dir vergegenwärtigst, wieviel er dir geschenkt hat. Was ist es, das du in deiner Hand hast? Wieviel besitztst du – nicht materiell, sondern in Bezug auf die Gaben?

Wenn du erkannt hast, was für Gaben du hast, dann ist der nächste Schritt der, dass du sie anwendest. Mose zweifelte daran, dass er etwas tun könnte. Und doch war er in Ägypten gelehrt worden, die Staatsgeschäfte weislich zu führen. Ohne Zweifel konnte er gut sprechen, gut regieren und Menschen gut lenken. Aber die in der Wüste verbrachten Jahre und der Widerstand seiner Landsleute hatten ihm das Selbstvertrauen geraubt.

Gott will Menschen, die das, was sie empfangen haben, auch anwenden. Mose sollte den Stab gebrauchen, den Gott ihm gegeben hatte. Gott gab Mose Macht – eine Macht, die die ägyptischen Zauberer in Erstaunen versetzte.

Es ist eine wunderbare Wahrheit, dass unsere Fähigkeiten nicht allein abhängig sind von menschlicher Kraft und Weisheit. Gott gibt zu allem noch seinen Segen hinzu. Da ist z. B. eine Sonntagschullehrerin. Manchmal scheint ihre Arbeit reine Übung zu sein. Aber Gott fügt ihrem Wirken seinen Segen hinzu; und da kann es geschehen, dass einige ihrer Kinder später Arbeiter des Evangeliums werden.

Und da steht ein Prediger an seinem Rednerpult und predigt. In der Versammlung sitzt auch ein Trinker, ein Sünder. Der Prediger spricht von der Schuld seines Herzens. Gott schenkt seine Gegenwart und seinen Geist zur Wortverkündigung. Der Trinker wird von seiner Sündhaftigkeit überzeugt und überführt, und er gewinnt die Einsicht, dass er Gottes Vergebung braucht. Er sucht Gott,

und es kann sein, dass er später selbst Prediger oder in der örtlichen Gemeinde ein nützliches Laienglied wird.

Zurückkommend auf unser Gleichnis von den Pfunden, bemerken wir, dass der Mann, der nur ein Pfund erhalten hatte, nicht deswegen verdammt, verurteilt wurde, weil er nur ein Pfund erhalten hatte, sondern weil er es nicht anwendete.

So oft tun wir nichts, weil wir denken, wir können nichts tun. Vom geistlichen Standpunkt aus ist es gefährlich, nichts zu tun.

In der Stadt „Nichtstun“ geht der Herr Christ die staubige Straße hinunter, und sein Herz ist erfüllt mit Widerspruch und Bitternis. Er kritisiert diesen und jenen.

Die Frage: „Was hast du in deiner Hand?“ ist dasselbe, als ob man fragt: „Welche Fähigkeiten besitzt du?“ Du hast Lippen, mit denen du schweigen oder Gott loben kannst für seine Segnungen; du kannst Widerspruch reden oder ein Gebet sprechen, du kannst entmutigende oder ermutigende Worte reden. Du hast Hände, mit denen du einen Gefallenen aufrichten kannst, du kannst ein Kind bei der Hand nehmen und ihm den richtigen Weg weisen, du kannst einem Nachbarn helfen. Du hast Füße, die dich in den Gottesdienst oder auf Abwege tragen, sie tragen dich auch, um Kranke zu besuchen.

Eines Tages müssen wir Rechenschaft darüber ablegen, wozu wir unsere Fähigkeiten gebraucht haben. „Über eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechenschaft mit ihnen“ (Matth. 25, 19). Der Tag der Abrechnung scheint noch in der Ferne zu sein. Es ist leicht, zu leicht, für unsere gegenwärtigen Bedürfnisse und Wünsche zu sorgen und sie zu erfüllen; aber es ist weniger erkennbar, den dabeiliegenden Pflichten zu entinnen. Aus diesem Grunde schieben so viele Menschen das Heil ihrer Seele hinaus.

Ohne Zweifel begannen die im Gleichnis erwähnten Menschen sich zu

wundern, ob sie ihren Herrn überhaupt je wiedersehen würden. Aber es kam der Tag der Abrechnung. So müssen auch wir darüber abrechnen, was wir mit dem, was wir empfangen haben, getan haben. Wir dürfen darum unsere Fähigkeiten nicht zu selbstsüchtigen Zwecken gebrauchen. Was wir empfangen haben, wurde uns geliehen, damit wir es zum Wohl unserer Mitmenschen benützen. Keiner von uns darf behaupten, „diese Fähigkeit gehört mir. Ich habe sie gelernt. Ich habe sie durch meine eigenen Anstrengungen erlangt“. Gott gab sie uns, und wir sind verpflichtet, sie zu seiner Verherrlichung und zum Wohl anderer zu gebrauchen.

Gewiss, die Fähigkeit, die wir haben, könnte uns ein gutes Einkommen verschaffen. Gott gab uns aber die Talente, damit wir mithelfen können, sein Reich zu bauen. „Wisset ihr nicht, ... dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid teuer erkaufte, darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes“ (1. Kor. 6, 20).

Wir sollen unsere Fähigkeiten auch nicht verbergen. Sie in ein Tuch zu wi-

ckeln und an einem verborgenen Orte zu verbergen, ist ebenso eine Sünde wie sie zu missbrauchen. Niemand hat das Recht, der Welt die uns von Gott geschenkten Fähigkeiten vorzuenthalten. Solche zu haben, verpflichtet dazu, sich dafür dankbar zu erweisen. Und unsere Schuld wird nie völlig getilgt sein, bis Gott uns abrufen, um bei ihm zu sein.

Gott verlangt nicht viel von uns. Der Mann, der nur ein Pfund bekommen hatte, hätte ebenso eine Belohnung empfangen, als wenn er viele Talente gehabt hätte, so er treu damit gehandelt hätte. Gott verlangt nur treue Erfüllung unserer Aufgabe, den treuen Gebrauch des Pfundes, das er uns anvertraute.

Willst du darum einen Blick auf dein Leben werfen? Du hast viele Gaben. Wie verwendest du sie – für dich selbst, zum Geldverdienen, für deinen Ruf, dein Ansehen, deine Ehre? Sind sie verborgen oder Gott geweiht? Erkennst du, dass du eines Tages zur Rechenschaft gezogen wirst über deine Gaben, die dir Gott verliehen hat? Was würde geschehen, wenn heute dieser große Tag wäre?

In den Reih'n der Helfer Jesu, sind noch manche Stellen frei;
und der Meister sucht nach Helfern, die da willig sind und treu.

Keine Zeit ist zu verlieren, Menschen sterben überall;
eilt, sie Jesu zuzuführen, rettet sie aus ew'ger Qual.

Fühlst du dich auch schwach, unwürdig, Gott verheißt die Gnade sein.
bleib nicht länger müßig stehen, in das Arbeitsfeld tritt ein.

Raum ist da für jedermann in dem Dienste unsers Herrn,
Arbeit gibts noch viel zu tun, wenn wir retten, die noch fern.

Da ist Raum für jedermann, ob die Gaben groß, ob klein,
darum lasst uns froh dem Herrn unsre Kräfte weih'n.

Harry Dixon Loes



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Was Gott seinem Weinberge tun will.

Jesaja 5, 5 und 6.

Wir hatten bereits in einer vorgehenden Ausgabe klargestellt, dass mit dem Weinberg in unserem Textkapitel das alttestamentliche Volk Gottes gemeint ist. Leider hatte dieses Volk seine klare Glaubensstellung zu Gott verloren. Dieser innerlich - leidende und zerrüttete Zustand wird mit der bedauerlichen Fruchtlosigkeit eines Weinbergs verglichen. Wir wollen darum heute zeigen, wie der Herr auf diese Fruchtlosigkeit seines Weinbergs reagierte.

Man hatte die vielfachen Segnungen, die der Herr seinem Volk zugewandt hatte, offenbar wenig beachtet, und das hatte die innere Verkümmern zur Folge. Der Herr hatte von seiner langfristigen Arbeit und Mühe an seinem Volk nicht vergessen; und er hatte ebenso auch nicht übersehen, wie wirkungslos und fruchtlos sein grosses Bemühen geblieben war!

„Was sollte man noch mehr an meinem Weinberge tun, das ich nicht getan habe?“, so fragte sich nun der bekümmerte Herr des Weinbergs. Er konnte sich mit der eingetretenen Situation nicht einfach zufriedengeben und sprach: „Wohlan, ich will euch zeigen, was ich meinem Weinberge tun will: Seine Umzäunung soll weggenommen werden. Er soll wüst gelassen und zertreten werden. Er soll nicht gehackt noch geschritten werden. Ich will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen. Dornen und Disteln sollen darauf wachsen, - ein Land der Verwilderung!“ So sieht ein missratener, fruchtloser Weinberg aus! Er zeigt kei-

nen Zustand des Ruhmes auf, sondern bietet eher ein Aussehen der Bedauerung und der Klage. Er hat keine Schönheit aufzuweisen. Er besitzt nichts Anziehendes und hat nichts zu geben.

Doch was hat diese Darstellung uns zu sagen? Sie war für Gottes Volk damals wie heute ein Warnbild der göttlichen Vergeltung und des Gerichts! In diesem Sinne sollte Jesaja seinem Volk die Folgen der Gottvergessenheit vorstellen. So sieht es im Volke Gottes und in der Gemeinde aus, wenn der Herr ihr seinen Segen entzieht oder entzogen hat!

Wachstum, Gedeihen und Frucht hängen ausschliesslich vom Segen Gottes ab. Das lehrt uns schon die Natur. - Ein Baum, der Jahr um Jahr keine Frucht bringt, wird weggeräumt. Ein Acker, der trotz verschiedenster Anbauversuche kein Gedeihen brachte, wird schließlich liegen gelassen und nicht mehr bebaut. In gleicher Weise trifft unser Herr auch seine Handlungsentscheidungen mit uns. Das macht unser Text sehr deutlich! Nachdem alles an dem Weinberg getan war was getan werden konnte, sprach der Herr: „Ich will euch nun zeigen, was ich tun will...!“ - Der fruchtlose Weinberg sollte aufgegeben und dahingelassen werden! - Das war Israel zur Warnung gesagt, und das soll unbedingt auch eine beachtliche Warnung für uns bedeuten!

Wir wollen aber nun auch auf die Gegenseite eingehen: Der Weinberg, von dem hier die Rede ist, war offensichtlich zu weit höheren Zwecken angepflanzt worden. Wahrlich, Gottes Volk ist zu

hohen Zwecken erwählt und zu sehr besonderen Aufgaben berufen.

In Psalm 92 lesen wir: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon. Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.“ Die „Gerechten des Herrn“ bilden also eine „Pflanzung“, die frisch, blühend und fruchtbar ist, - die also LEBEN hat! Sie sind eine „Pflanzung“, daraus der Herr seine Gewinne ziehen kann. Gottes Volk war von Grund auf dazu erwählt, dass es für Gott leben und zur Ehre Gottes dienen und wirken sollte. Diesen Gedanken finden wir im Neuen Testament noch wesentlich vertieft!

In seiner Verantwortung vor Festus und dem König Agrippa erklärte Paulus wie ihm Jesus erschienen und zu welchem Zweck er ihn berufen hatte. Wörtlich heisst es: „Ich will dich unter die Heiden senden, aufzutun ihre Augen, dass sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen die geheiligt werden durch den Glauben an mich!“ (Christus). In dieser Art und Weise pflanzt Gott den neutestamentlichen Weinberg, - seine Gemeinde. Paulus befolgte die ihm gegebene Anweisung in seiner missionarischen Arbeit und konnte darauf bezeugen: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben“ (1. Kor. 3, 6).

Bezogen auf dieses Gedeihen in der Seelengewinnung beteuerte Petrus: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ Und weiter schrieb er: „Als Kinder im Gehorsam des Glaubens, stellet euch nicht gleichwie vormals, da ihr in Unwissenheit und in Lüsten lebtet, sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es steht geschrieben: ‚Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig‘“ (1. Petr. 1, 14ff).

Dieser Weinberg Gottes war mit viel Mühe und mit dem Einsatz höchster Kosten geschaffen. Der geisterfüllte Apostel stellte es so klar: „Der seines

eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm. 8, 32).

Schon diese wenigen Bibelzitate zeigen uns, dass die Beschaffung dieses geistlichen Weinbergs im Plan und Willen Gottes stand. Er war und ist heute ausschließlich GOTTES Sache, und wir können sicher sein, dass Gott seinen Weinberg liebt. Er will ihn seinerseits um keinen Preis verlieren oder dahingeben. Gott ist seinem Volk unbedingt wohlgesinnt. - „Mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben“, so lautet seine Verheissung. Er achtet auf die Entwicklungen und auf die Zustände in seiner Gemeinde und gibt ihr die notwendigen Anweisungen und auch Warnungen. Unter der Bedingung: „Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen

mir...“, kann jedes Gotteskind und die Gemeinde als Ganzes gesehen, auch heute standhaft bleiben und überleben. Sie braucht nicht zu verweltlichen, nicht zu verwahrlosen, nicht zu verarmen und nicht verwüstet und fruchtlos unterzugehen, denn: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein ?

Was Gott seinem Weinberg tun will?

1. Er will ihm seinen Segen entziehen und der Verwüstung preisgeben, wenn er anstatt der erwarteten FRUCHT nur nutzlose Herlinge bringt.

2. Er will sein Volk segnen und buchstäblich alles an ihm tun, wenn es bereit ist der Leitung des Heiligen Geistes zu folgen und die erwartete Frucht zu bringen.

Wir haben die Wahl, und wir haben eine Entscheidung zu treffen!

„Agrippa aber sprach zu Paulus: Es fehlt nicht viel, du überredest mich, dass ich ein Christ würde.“

Apostelgeschichte 26, 28

Ein Ehepaar, Besitzer einer kleinen Fabrik, hatte mich um einen Besuch gebeten. Sie waren sehr angesprochen von Gottes Wort. Nach längerem Gespräch sagten sie mir etwa folgendes: „Wir wissen, dass wir Jesus auch brauchen. Wir werden auch nicht versäumen, an ihn zu glauben, zu beten und alles andere zu tun, was uns möglich ist. Aber sie verstehen sicher, dass es unsere gesellschaftliche Stellung und die Rücksicht auf unsere Fabrik nicht zulässt, dass wir uns ganz bekehren und Jesus kennen und ihm offen nachfolgen.“

Ich musste ihnen sagen, dass es nicht darum ginge, dass ich sie verstünde, sondern, dass Jesus eine klare Entscheidung von jedem fordere, der ein Christ sein wolle. Aber sie wollten nicht, weil sie die Menschen mehr fürchteten als Gott. Jesus sagt: „Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“

So ging es auch dem König Agrippa. Er war von dem freudigen Zeugnis des Apostel Paulus tief ergriffen. Er war überzeugt davon, dass eine wahre Bekehrung zu Jesus auch für ihn der einzige Weg sei, um mit Gott in Ordnung zu kommen und ein neues Leben der Gnade und des Segens zu führen. Doch da begann im Herzen des von der Wahrheit des Evangeliums überzeugten Königs ein heißer Kampf. Der König Agrippa hatte als Regent von Galiläa keine leichte Stellung. Er war von Geburt ein Idumäer, das heißt, Angehöriger einer Familie ehemaliger arabischer Wüstenfürsten. Die Menschen, die er in Galiläa zu regieren hatte, waren Juden. Er war kein Angehöriger des Volkes das er regierte, und dies trug ihm nicht gerade die Zuneigung seiner Untertanen ein. Außerdem musste er sich auch mit den wahren Herren des Landes, den

Römern, gut stellen, wenn er nicht sein Fürstentum verlieren wollte.

Agrippa musste also versuchen, gleichzeitig mit den Römern und mit den Juden Frieden zu halten. Hätte er sich nun zu Jesus Christus bekehrt, dann hätte er sofort alle einflussreichen Juden gegen sich gehabt, da die Juden Christus und seine Nachfolger bitter hassten. Dies stand ihm jetzt vor Augen, als er durch das Zeugnis des Apostels den Ruf Christi vernahm.

Agrippa, du kannst nicht beides haben! Du kannst nicht ein Nachfolger Christi und ein Freund der Welt sein. Du musst dich jetzt entscheiden, Agrippa, ob dir Gottes Gnade und Freundschaft lieber ist als Macht und Ehre. Agrippa war überzeugt, dass er Jesus Christus brauchte, und – er entschied sich gegen ihn. Er hatte lieber die Freundschaft der Menschen als die Freundschaft des Herrn. Armer König Agrippa!



Jugendecke

Das Rettungsboot

Als die ersten Menschen Gott den Gehorsam verweigerten, wurden sie bestraft: Gott sperrte sie aus. Sie waren verlorene Leute. Menschen ohne Gott sind verlorene Leute. Doch weil Gott seine Geschöpfe liebt, ersann er einen Rettungsplan.

Gott will bei den Menschen wohnen. Was hindert ihn daran? Das Nein des Menschen zu Gott. Das ist des Menschen Sünde. Also müssen die Menschen von der Sünde befreit werden. Aber sie denken, erstens geht es auch ohne Gott, und zweitens sind wir gut genug für Gott. Sie haben vergessen, dass Gott sie „sehr gut“ geschaffen hatte. Gott will bei Menschen wohnen, die „sehr gut“ sind. Vollkommen - kann ein Mensch vollkommen sein, „sehr gut“? Aber konnte Gott sich mit weniger zufrieden geben? Er musste noch einmal mit den Menschen anfangen.

Ihr kennt die Geschichte von der großen Flut. Einen einzigen Menschen hatte Gott gefunden, der auf ihn hörte. Nur er nahm Gottes Angebot zur Rettung an. Mehr war nicht nötig gewesen als: Annehmen. Ihn rettete Gott, ihn, seine Familie und viele Tiere. Er durfte ein riesiges Hausboot bauen, die Arche. Das heißt auf deutsch: Haus. Darum heißen die Hausplaner Architekten. Gott war der Architekt der Arche. Noah - so hieß der Mann - richtete sich genau nach Gottes Bauplan mit all den Maßen, dem Material und mit der Zeit. Noah glaubte, deshalb gehorchte er, und darum blieb er am Leben.

Glauben, gehorchen, im Rettungsboot Gottes geborgen sein - das gehört zusammen.

Verschlossene und offene Türen

Vielleicht hat einer der Jünger gesagt: „Liebe Brüder und Schwestern, ihr wisst alle, dass unsere Gemeinde hier in Jerusalem führerlos ist. Herodes hat unseren Bruder Petrus verhaftet. Auch wir sind keineswegs hier sicher. Herodes und die Pharisäer haben überall ihre Spitzel. - Rhode, du hast doch wohl das Tor gut verriegelt? - Dann wollen wir für unseren Bruder Petrus beten, dass Gott ihm Trost und Kraft in seiner Zelle schenke.“

Da klopfte es. War der Versammlungsraum entdeckt? Rhode schlich zur Tür und lauschte nach draußen. „Freunde, Petrus steht draußen vor der Tür!“

In der Aufregung hatte sie ganz vergessen, ihm zu öffnen. Schnell holt sie es nach. Da tritt auch schon Petrus in den Kreis der Gläubigen.

Nun muss er erzählen. Es klingt fast unglaublich: Mitten im tiefsten Schlaf hatte ihn ein Engel geweckt. „Petrus, steh auf, zieh deine Schuhe und den Mantel an. Komm schnell!“ Wie im Traum sei es ihm gewesen. Die Türen des Gefängnisses öffneten sich von selbst, die Wächter schliefen. Als Petrus auf der Straße stand, war der Engel verschwunden. „Da bin ich schnurstracks zum Haus der Maria gelaufen, denn ich dachte mir, dass ihr hier seid und betet“, berichtete Petrus weiter. -

Da knieten sie alle nieder und lobten Gott und dankten ihm für seine wunderbare Hilfe. Sie haben es wieder neu erlebt: Jesus verlässt die nicht, die ihm vertrauen! (Apg. 12, 3 - 17).

Wie werden wir Sieger?

Kannst du dir vorstellen, dass es Soldaten gibt, die in Filzpantoffeln und Schlafanzug in den Krieg ziehen und vielleicht als Waffe einen Spazierstock mitnehmen? Das wäre ebenso lächerlich wie lebensgefährlich. Der Teufel ist ein listiger Feind. Deshalb brauchen wir eine wirksame Ausrüstung. In Epheser 6, 11 -18 wird diese Ausrüstung beschrieben: 1. Der Gürtel der Wahrheit - Wahrheit ist ein Schutz! Lüge ist die Waffe des Feindes.

2. Der Panzer der Gerechtigkeit - Es ist die Gerechtigkeit, welche Christus uns am Kreuz erworben hat, damit wir mit Gott versöhnt werden. Eigene Gerechtigkeit ist ein brüchiger Panzer, den der Schwertschlag des Feindes bald erledigt hat.

3. Die Evangelisations-Stiefel - Steine, Schlaglöcher, weite Strecken hindern dich dann nicht.

4. Der Schild des Glaubens: Gegen Unglauben und Zweifel und andere feindliche Angriffe kannst du dich nur schützen, wenn du dem Wort Gottes fest vertraust, auch wenn du nicht alles verstehen und erklären kannst.

5. Der Helm des Heils - das ist Freude darüber, dass Jesus alles heil gemacht hat, was nicht in Ordnung ist. Das Schwert ist eine Verteidigungswaffe. Um Sieger zu sein, ist es ganz wichtig, dass du mit dieser Waffe - mit der Bibel - umgehen kannst. Lies regelmäßig darin und tu dann auch, was dir Gott durch seinen Geist klarmacht! Den Grund kannst du in Josua 1, 8 nachlesen.

Halte deine Instrumente sauber!

Beim Betreten eines Operationsssaales fällt unser Blick sogleich auf den Instrumentenschrank. Hinter den glänzenden Scheiben liegen die Instrumente in Reih und Glied, glänzend wie neu, als ob sie noch nie benutzt wären. Alles ist gebrauchsfertig und griffbereit. Das Waschen, Reinigen und Desinfizieren sind die Voraussetzungen für das Gelingen einer Operation. Kostbarer als Stahl sind die Instrumente unserer Glieder, Ohren, Hände und Füße. Für uns selber, für unsere Umgebung, für den Dienst an den Menschen, die uns anvertraut sind, hängt alles davon ab, ob wir unsere „Instrumente“ sauber halten, ob sie allezeit griffbereit und gebrauchsfertig sind.

Wer recht hören kann, der kann auch recht gehorchen. Darum heißt die Frucht des rechten Hörens oft Gehorsam des Glaubens. Und Jesaja spricht: „Der Herr Herr hat mir das Ohr geöffnet; und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück“ (Jes. 50, 5). Knechte hören auf ihren Herrn. Wessen Knecht bist du, ein Knecht Christi oder ein Knecht der Sünde? Wie wichtig ist das Ohr für das innere Leben, denn durch das Ohr gehen die Worte ins Herz, und die Worte sind Träger der Gedanken, der guten und der bösen. Ein Ohr, das erlöst ist durch das Opferblut Jesu Christi, verschließt sich denen, die uns schmeicheln und loben, es verschließt sich aber auch denen, die immer das Schlechte sagen. Habe kein Ohr für Klatschereien; sie vergiften die Seele, gefährden die Liebe untereinander und erschüttern das Vertrauen zueinander. Lass dir nichts in die Ohren blasen, sei aber auch selbst kein Ohrenbläser! Es hat einmal jemand gesagt: „Sorge dafür, dass dein Ohr verschlossen bleibt für alles, worauf der Herr, der in dir wohnt, nicht gut zu sprechen ist!“ Halte deine Ohren für alles offen, was der Herr gern hört. Groß ist die Gefahr, dass wir uns sonst infizieren.

Durch die Hände führt der Mensch seine Gedanken aus. Darum nennt die Schrift all unser Tun allgemein „der Hände Werk“. Und wir bitten: „Segne, Herr, das Werk unserer Hände.“ Aber der Herr vergilt uns auch nach dem „Werk unserer Hände“. So ist die Hand entweder das Werkzeug der Sünde oder das Werkzeug des Heiligen Geistes. Mit der Hand fasst man alles an, womit man zu tun hat. Darum halte deine Hände stets sauber. Das Händefalten ist das beste Mittel gegen alle Verunreinigung der Hand. Lasst uns fleißig die Hände zum Gebet falten. Und höre die Verheißung: Der von reinen Händen wird stark bleiben, „er wird aber errettet um deiner Hände Reinigkeit willen“ (Hiob 22, 30). So soll unser tägliches Anliegen die Bitte sein:

*„Mein Gott, hier sind die Hände,
weil du ihr Schöpfer bist,
dass ich damit vollende,
was dir gefällig ist.“*

Die Füße tragen uns zu den Orten der Sünde und zu den Stätten des Segens; sie führen uns den schmalen Weg oder den breiten. Der Fuß wankt, gleitet, strauchelt und irrt. Wie wichtig ist es, dass unsere Füße im Dienst des Herrn stehen! Da können sie fest stehen, und das Beste für alle unsere Schritte und Tritte ist Gottes Wort, das uns „eine Leuchte der Füße und ein Licht auf unserem Weg ist.“ In allen Dingen aber erbitte dir den Geist Gottes, der auf Schritt und Tritt, überall und allezeit deine Füße auf solche Wege lenkt, die dem Herrn wohlgefällig sind. Denke nicht, dass es nur ein Schritt in den Himmel sei, sondern bitte täglich:

*„Erhalte mich auf deinen Stegen
und lass mich nicht irre gehen,
lass meinen Fuß auf deinen Wegen
nicht straucheln oder stille stehen,
erleuchte mir Leib und Seele ganz,
du starker Himmelsglanz!“*

L. H.

Junge Christen

Wir steh'n als junge Christen dem Herrn zum Eigentum.
Er weiß uns zuzurüsten zu seinem Dienst und Ruhm.
Wir wollen Gottes Gaben: Verstand, Kraft, Zeit und Geld
nicht für uns selber haben, denn Hilfe braucht die Welt.
Wir suchen unsere Brüder, wo immer sie auch steh'n.
Der Herr stärkt ihre Glieder, wenn sie gemeinsam fleh'n.
Wir warten stets der Stunde, ob fern sie oder nah,
da offenbar die Kunde vom Sieg auf Golgatha.
Drum sei das ganze Leben ihm fröhlich dargebracht.
Ein jeder soll es sehen: Er hat uns freigemacht.

S. Körschgen

Der Herr sieht deinen Seelenzustand

Es gibt keinen Zustand oder Ort, wo wir uns vor dem allsehenden Auge Gottes verbergen können. Die Schrift sagt: „Du, Gott siehest mich.“ Die allergrößte Finsternis, die schwärzeste Nacht, das tiefste Dunkel, hindert ihn daran nicht im geringsten, uns und alle unsere Werke zu sehen. „Denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht“ (Ps. 139, 12). „Denn seine Augen sehen auf eines jeglichen Wege, und er schaut alle ihre Gänge. Es ist keine Finsternis noch Dunkel, dass sich da möchten verbergen die Übeltäter“ (Hiob 34, 21 und 22). „Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. Bin ich's nicht, der Himmel und Erde füllt? spricht der Herr.“

Dem Kind Gottes sind dieses überaus köstliche Gedanken. Es mag vielleicht nicht viel sagen oder sich nicht sehr bemerkbar machen, aber Gott sieht in die Tiefe deiner Seele. Er kennt die Motive und Beweggründe und ein Buch des Gedächtnisses ist im Himmel geschrieben. Es gebührt uns, dass wir wohl acht haben auf unsere Wege, Gedanken, auf alle unsere Worte und Handlungen und genaue Buchführung in unserem Leben halten, damit wir nicht unbemerkt mit der Strömung dahintreiben.

Ihr lieben unbekehrten Seelen, lasst mich diese ernsten Gedanken euch vor das Gemüt führen, dass „keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen“ (Hebr. 4, 13). Eine jede Sünde, die du begehst, ob es im Licht oder in der Finsternis, ob es ein Wort, eine Tat, ein Gedanke, ein Verlangen ist, du wirst zur Rechenschaft dafür gezogen werden, wenn du nicht errettet wirst durch das Blut Jesu Christi. Du magst deine Sünde verbergen und sie vor Menschen verdecken, jedoch die

Reue und die Gewissensbisse werden dir eine wahre Qual sein, es sei denn, dass du soweit von Gott entfernt bist, dass du dich gar nicht mehr zu ihm hingezogen fühlst. Ja, wenn du auch die Gewissensbisse nicht empfindest, so wirst du sie einst in der Ewigkeit, in der ewigen Qual empfinden, wenn du dich in der Gnadenzeit nicht von deinen Sünden erretten lässt durch das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das auch für dich geflossen ist. Ich bedaure die armen Seelen, die fortfahren können, ihren wahren Seelenzustand zuzudecken und die bekennen, Christen zu sein, obschon sie in Sünden leben. Solche Menschen werden bald betrogen, verführt und sie sind in Gefahr, in einen ewigen Schlaf zu verfallen. O ihr Seelen, wacht auf! Lasst uns nicht schlafen wie die anderen, sagte Paulus, der ein gutes Gewissen gegen Gott und Menschen hatte. Durch Gottes Gnade können wir alle ein gutes Gewissen haben.

O teure Seele, wie kannst du dir gestatten, ein Leben zu führen, das nicht mit dem Wort Gottes übereinstimmt und nicht die Gelegenheit auszunützen, da du noch solche Vorrechte hast, und es deine Pflicht ist, und Gott dich sieht. Es ist dir auch wohl bewusst, dass du eines Tages Gott begegnen musst. Wie willst du dann vor ihm bestehen, wenn du nicht erlöst bist von deinen Sünden?

Auch du, o Kind Gottes, denke daran, wie viel Gnade du an jenem Tag bedarfst, wenn ein jeglicher Mund vor ihm schweigt und du vor ihm stehen musst. Wollte Gott, dass die Feierlichkeit und der Ernst jenes Tages tief in das Herz eines jeden Menschen gegraben werden könnte! O, rafft euch auf! Bittet allen Ernstes Gott, euch die Schleier, die Decke von den Augen zu nehmen, damit ihr die Dinge sehen könnt, wie sie sind, damit ihr euch das kommende Gericht vergegenwärtigen

könnt, wo ein jeder vor Gott stehen wird, der Augen hat wie Feuerflammen, und der hineinschaut in die verborgensten Winkel des Herzens.

Lasst mich euch bitten, ob erlöst oder noch unerlöst, daran zu denken, dass die Erlösung eine persönliche Sache ist, und dass alle eine persönliche Verantwortung haben. Nehmt nicht Anstoß an eines anderen Fehler und Zukurzkommen, sondern seid wahrhaftig und treu um jeden Preis. Bald wird die Zeit mit allen irdischen Sorgen für immer in der Vergangenheit sein; bald wird die Seele die Finsternis des Todes durchdringen und, Flügel nehmend, sich aufschwingen zu dem Gott, der sie gegeben hat. Wenn sie nun unvorbereitet ist – o wie so furchtbar, wie schrecklich wird es sein! O wie traurig. Die Ewigkeit wird dann ihre Arme nach dir austrecken, dich immer umfassen und in ihrem Griff halten. Es gibt dort kein Entrinnen, keine Hoffnung mehr, dort an jenem finsternen Ort der Qual wird nie ein Lichtstrahl sein. Ewigkeit, welch schreckliches Wort für die Verlorenen!

Der Mensch sieht was vor Augen ist, Gott sieht das Herz an, er will das Herz haben. Das Herz ist die Hauptquelle des Lebens. Wenn unser Herz die rechte Stellung zu Gott einnimmt, so werden auch alle unsere Gedanken, unsere Taten, jedes Verlangen richtig vor Gott sein.

Die Zunge wird auch das reden, was aus dem Herzen kommt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Matth. 5, 8).

Das sündliche Verlangen kommt aus dem Herzen. Der Mensch sieht nur was vor Augen ist, aber Gott kennt das vor Menschen verdeckte Verlangen des Herzens und zwar noch ehe ein Wort gesprochen oder eine Tat getan wird. Er sieht und kennt alle Gedanken; sie werden in der Wage der Gerechtigkeit vor ihm gewogen.

Wisse bestimmt, lieber Leser, Gott sieht und hört alles. Er kennt auch den leisesten Eindruck, welchem du erlaubst, sich in deine Seele zu stehlen!

G. N. S.

Offene Türen

Ich erinnere mich gern an die Führungen Gottes in meinem Leben. Ganz besonders fällt mir dann die Zeit meiner Bekehrung ein. Was ich damals gar nicht so sehr beachtete, ist mir heute besonders wichtig geworden. Als ich vor zwölf Jahren vom Elternhaus in die Fremde zog, kam ich in eine fremde Großstadt. Hier stand ich zuerst ganz allein da. Ich fühlte diese Einsamkeit sehr. Auch war in meinem Herzen damals schon ein Sehnen nach wahren Glück und Frieden. Bald fand ich einen guten Arbeitsplatz und damit auch Gelegenheit, in manche weltlichen Kreise hineinzukommen. Meine Arbeitskolleginnen gaben sich redliche Mühe, mich nach Feierabend zu mancherlei Veranstaltungen einzuladen, und viele taten mir auch zu Hause ihre Tür auf. Das war aufrichtig und gut von ihnen gemeint. Sie wollten mir offensichtlich eine Freude bereiten, weil ich allein dastand. Ich war durch diese Liebeserweisungen oft sehr gerührt, aber doch befriedigte dieser Umgang nicht meine Seele. Ich spürte, dass diese „offene Türen“, menschlich gesehen, wohl gut waren, aber für meine Seele zum Verderben gereichten. Doch der Herr, der unser Sehnen kennt, bahnte mir auf wunderbare Weise den Weg zu seiner Gemeinde. Wohl hatte ich immer einen weiten Weg bis zur Versammlung der Gemeinde Gottes, aber wenn der Sonntag kam, zog es mich dorthin. Wenn ich das reine, klare Wort hörte, wusste ich, dass dies der richtige Weg für mich ist, aber durch das Hören allein war ich noch kein Kind Gottes. So hatte der Feind die ganze Woche hindurch viel Zeit, mich abzulenken und zu beeinflussen. Ja, er setzte alles drann, um mich vom Gottesdienst fernzuhalten, indem er mir noch mehr verlockende Türen auftat. Es wäre ihm vielleicht auch gelungen, wenn ich nicht inzwischen irgendwo eine für meine Seele entscheidende „offene Tür“

gefunden hätte. Ich meine jetzt nicht die offene Tür, die einzig und allein für die Erlösung unserer Seele nötig ist. Nein, ich meine eine richtige offene Tür. Diese fand ich bei einer lieben Glaubensschwester. Diese nahm mich nach dem Gottesdienst mit nach Hause und hier fand ich fortan zu jeder Zeit eine offene Tür. Diese Schwester war nicht nur um meine Freizeit bemüht, sondern sorgte auch um mein Seelenheil. Ohne diese „offene Tür“ hätte der Feind mich manchesmal vom Gottesdienst ferngehalten. Aber nun, wenn das Wochenende kam, konnte der Feind mir nichts mehr schaden mit seinen gutgemeinten Vorschlägen für die Freizeitgestaltung. Ich wusste eine „offene Tür“, wo ich jederzeit hingehen durfte und wo ich wirkliche Nächstenliebe verspürte. Hier lernte ich zum Herrn beten und durfte auch seine Verheißungen für Seele und Leib erfahren.

Ich fand es damals so selbstverständlich, dass sich jemand meiner annahm. Erst nach Jahren kam es mir so recht zum Bewusstsein, was für eine große Bedeutung solch eine „offene Tür“ haben kann.

Seitdem habe ich mir auch zur Aufgabe gemacht, jedem, den mir der Herr in den Weg stellt, eine „offene Tür“ zu bieten. Ich bin dem Herrn auch sehr dankbar, dass er mir dazu Möglichkeit geschenkt hat.

Liebe Geschwister, seht euch einmal um, ob nicht auch in eurer Nähe junge Menschen sind oder alte, die allein dastehen. Gerade solche suchen und brauchen einen Halt. Der Feind bemüht sich sehr um diese Menschen. Er geht ihnen nach und begegnet ihnen durch seine Diener und bietet ihnen nicht nur eine, sondern viele offene Türen zu jeder Tages- und Nachtzeit an. Manch ein einsamer Mensch würde vom falschen Weg bewahrt bleiben, wenn er rechtzeitig eine offene Tür bei Kindern Gottes finden würde. Sicher ist es nicht immer so angenehm für uns, wenn jemand Fremdes in unser trautes

Familienleben hineintritt. Ja, es kostet ein Aufgeben unserer eigenen Pläne und Wünsche für die Freizeit und auch ein Preisgeben mancher Bequemlichkeiten; aber wenn du wüsstest, dass du mit deiner „offenen Tür“ einem Menschen den Weg zum Heiland zeigen kannst, dann würdest du doch gern alle Opfer in Kauf nehmen, nicht wahr?

Vielleicht hast du in dieser Weise schon manche Enttäuschung und Undank erlebt und hast deshalb keinen Mut mehr jemanden deine Tür zu öffnen. Gewiss müssen wir auch damit rechnen, dass wir von manchen Menschen ausgenutzt werden, aber wenn wir es aus reiner Liebe zu unserm Heiland tun, dann wird auch diese Frucht einmal aufgehen. Sagt doch Gottes Wort, wir sollen säen ohne Aufhören, von früh bis spät, ganz egal, ob es aufgeht oder nicht. Der Herr weiß, ob und wann es wirkt. Ich bin davon überzeugt, dass wir nichts vergeblich tun, auch wenn es manchmal den Anschein hat. Es kommt auch bei solchen Leuten, die unsere Gutheit ausgenutzt haben, zu einer stillen Stunde, wo Gott seinen Anker anlegen und gerade durch deine erwiesene Liebestat zu ihrer Seele reden kann. Darum lasst uns nicht müde werden, weiterhin unsere Türen und Hände zu öffnen, auf dass der Herr noch manch verirrtter Seele helfen kann.

Der Herr sagt uns in seinem Wort, dass er „einem jeglichen seinen Nächsten befohlen hat“ und den wird er auch von uns fordern. Nun müssen wir achtgeben, wer dieser „unser Nächster“ ist. Es ist bestimmt nicht nur „einer“ damit gemeint und auch sicher nicht nur der, der unserm Herzen am nächsten steht. Es wird wohl oft ein ganz fremder damit gemeint sein. Möge der Herr uns geöffnete Augen schenken, diese Menschen zu sehen und ihnen unsere Tür aufzutun. Unsere Pflege brauchen nicht so sehr die Menschen, die den Weg wissen und schon einen Halt in Jesus gefunden haben, sondern vielmehr die verlorene Welt.

J. H.

„Für uns!“

Settlers waren von Deutschland nach Natal in Südafrika ausgewandert. Mit ihnen auch ihr Günter, ein Junge von zwölf Jahren. Dort hatten sie die Farm eines entfernten Verwandten übernommen, der verstorben war. Dem kleinen Günter gefiel das Leben in den weiten Ländereien. Er lernte reiten. Auf seinem Pony durchstreifte er die ganze Gegend. Ihm zur Seite als steter treuer Begleiter: Bello, der Hofhund.

Eines Tages war sein Vater auf dem Nahen Fluss mit dem Motorboot zu einer benachbarten Farm gefahren. Die Mutter hantierte mit der Baumschere in den üppig wachsenden Sträuchern des großen Gartens herum. Oft schaute sie sich dabei nach Günter, ihrem blondgelockten, unternehmungslustigen Jungen um. Bello durchstreifte den Garten nach allerhand schädlichem Getier. Besonders waren es Skorpione und Schlangen, die sich an versteckten Plätzchen einzunisten versuchten, aber von Bello unfehlbar aufgestöbert wurden.

Als die Mutter wieder einmal von ihrer Arbeit aufschaute, war Günter nicht zu sehen. Er war, ohne etwas zu sagen, nach dem etwa zehn Minuten entfernten Fluss hinabgegangen, um dort den Vater zu erwarten. Auch Bello schien seinen Weggang nicht bemerkt zu haben. Plötzlich kommt er aber, heiser bellend und jaulend aus dem Gebüsch gestürzt, fährt an Frau Settler vorbei und rast in wilden Sprüngen den Weg nach dem Fluss hinab.

Gleich darauf ertönt sein aufgeregtes Bellen und Kläffen von immer der gleichen Stelle. Günters Mutter ist verwundert und ein wenig beunruhigt. Sie legt die Gartenschere aus der Hand und geht dem Lärm nach. Als sie den schotterbestreuten Weg, der von der Veranda nach dem Fluss hinabführt, fast erreicht hat, sieht sie ihren Günter. Er steht regungslos da und starrt wegabwärts. Zwanzig bis dreißig Schritte

weiter unten liegt eine Mamba auf dem Weg.

Die Mamba ist die gefährlichste unter den Giftschlangen dort. Wenn sie sich gereizt fühlt, greift sie blitzschnell an und verfolgt wohl gar den Gegner, wenn er flieht. Ihr Biss wirkt in wenigen Minuten tödlich, wenn kein Serum zur Hand ist.

Günter starrt die Schlange an. Aber zwischen beiden springt Bello immer noch atemlos lärmend, steifbeinig und mit eingezogenem Schwanz, auf dem Weg von links nach rechts und von rechts nach links. Mitunter wirft er blitzschnell den Kopf zurück und blickt nach dem Jungen, als wollte er sich überzeugen, dass er noch hinter ihm ist. Seine Mutter sieht es und begreift trotz ihrer Verstörtheit, dass der Hund den Jungen mit seinem Körper decken will.

Die Mamba hat den Kopf und den Hals ein wenig erhoben und wiegt sich voll unheimlicher Grazie hin und her. Die Mutter schreit nach ihrem Jungen! Der aber hört nicht. Er starrt, wie jetzt auch seine Mutter, auf die etwa drei Meter lange Schlange. Frau Settler weiß, was die Bewegung der Schlange bedeutet. Wer ihr so gegenübersteht, hat am besten eine mit Schrot geladene Büchse in der Hand, noch besser, schon an der Wange. Eine solche Büchse hängt schussfertig am Pfosten der Veranda, man kann sie sehen. Aber der Weg dorthin ist zu weit! Die Mamba ist näher! Was tun?

Da hat das Bild sich schon ge-



ändert. Bello, die Feindin scharf im Auge, mag blitzschnell erfasst haben, dass die Mamba nun angreifen will. Er tut was ihm allein zu tun möglich bleibt; er springt die Schlange an, hat aber sogleich ihre giftigen Fangzähne im Hals. Dennoch versucht er, ihren Nacken zwischen seine Kiefer zu bekommen. Es ist ein wildes Ringen. Da springt die Mutter auf Günter zu, packt den Jungen und zerrt ihn wegaufwärts, dem Hause entgegen. Als sie sich hastig umschaute, gewahrt sie entsetzt, dass die Mamba den Gegner abgeschüttelt hat und ihnen nachschießt. Sie hatte den großen Feind nicht aus den Augen verloren. „Ins Haus!“ schreit die Frau den Jungen an und stößt ihn vorwärts. Mit seiner letzten Kraft kommt Bello hinter der Schlange hergejagt, springt sie nochmals an und gräbt seine Kiefer tief in ihr Rückgrat. –

Wild sich windend versucht die Mamba, sich zu befreien, doch vergeblich. Nach kurzem Kampf bleibt sie bewegungslos liegen. Bellos Kiefer hatten ihr Rückgrat gebrochen. Sie hatten sich fest in ihren Leib verkrampft und lösten sich nicht mehr. Bald streckte Bello alle Vier aus. Das Gift hatte seine Wirkung getan. Er war tot! Um Günter zu retten, hatte er sich geopfert.

Jetzt hupte auch das Motorboot. Günters Vater kam zurück. Eilig schritt er den Weg herauf und sah sofort was geschehen war. Zitternd vor Schreck stand Günter mit seiner Mutter noch in der Veranda. Sie wagten sich nicht in die Nähe der nur wenige Schritte entfernt liegenden Mamba, die ihre scharfen Zähne noch immer im Leib des toten Bello vergrub. Erst als der Vater die Büchse nahm, war es aus mit der Mamba. Erschüttert standen nun alle drei vor dem toten Bello. „Wäre er dir nicht nachgejagt und zu Hilfe gekommen, so lägst du jetzt dort an seiner Stelle, mein Günter“, sagte die Mutter.

Schweigend gingen sie ins Haus. Aber nach der Abendfeier, in der sie dem allmächtigen Gott für die wunderbare Errettung Günters innigst gedankt, sagte der Vater: „Jetzt erst kann ich das große Opfer ganz erfassen, das der Heiland für uns brachte.“

Wie Bello den sicheren Garten verließ, als er dich in so großer Gefahr wusste, so hat auch der Heiland seine himmlische Herrlichkeit aufgegeben, die er beim Vater hatte, um uns zu helfen im Kampf mit der alten Schlange, die Adam und Eva verführte. „Er wird ihr den Kopf zertreten“, heißt der biblische Bericht, und er hat's getan! Wie Bello der Mamba das Rückgrat brach und sie dadurch bewegungsunfähig machte, sodass sie euch nicht mehr verfolgen konnte, so hat der Heiland den Teufel besiegt. Doch auch so wie Bello viele Wunden und den Tod davontrug, so wurde auch unser Heiland im Kampf mit der alten Schlange, dem Ursprung alles Bösen und der Sünde, schwer verwundet. Auf Golgatha erlitt er im letzten Entscheidungskampf den Tod am Kreuz. Nie werden wir es erfassen können, wie unsagbar schwer der Kampf auf Golgatha war. Als dicke Finsternis alles verhüllte, wie mag da der Heiland gerungen haben! Für uns! Wir können es nur ahnen. Rief er doch in diese Finsternis hinein: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Wie ich nicht bei euch war und euch nicht helfen konnte in diesem Kampf mit der Schlange, so hat auch unser Heiland den Kampf allein austragen müssen. Aber Jesus trug den Sieg davon! Sterbend konnte er rufen: Es ist vollbracht!

Die alte Schlange, der Fürst der Finsternis, lebt zwar noch. Aber Jesus hat ihm den Kopf zertreten. Er darf den Menschen nur so weit versuchen, wie Gott es zulässt. Auch weiß er, dass er nicht viel Zeit mehr hat. Darum geht er umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Doch,

an die, die zu Jesus kamen und sein Eigentum sind, kann er nicht heran, denen kann er nichts tun! Der Heiland steht vor uns und beschützt uns. Er lässt die alte Schlange nicht aus den Augen, wie der Bello die Mamba nicht. Und Jesus ist stärker als der Satan.

Er ist Sieger

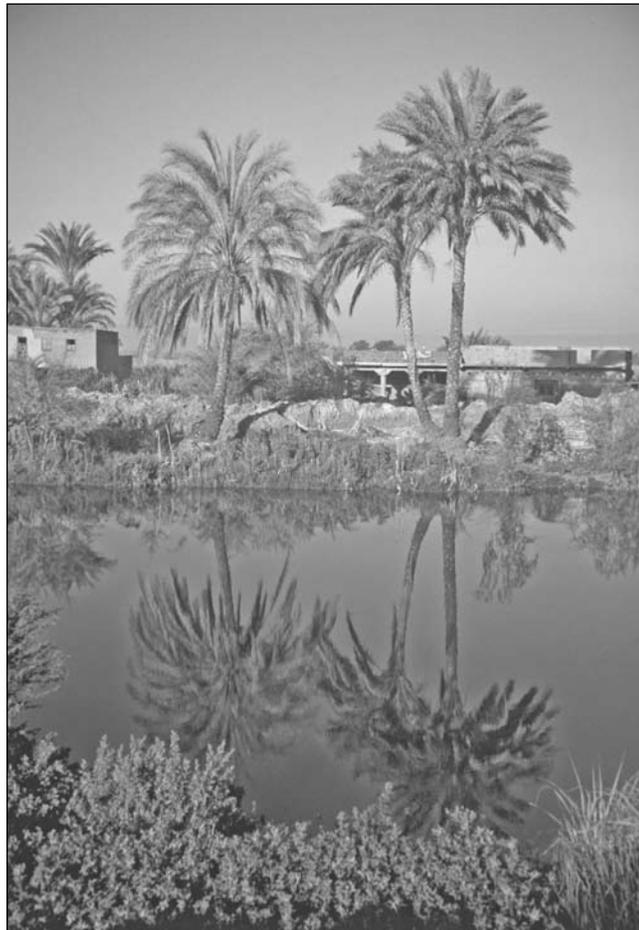
Jesus befreit alle, die zu ihm kommen, aus den Schlingen der Sünde. Wie berühmte Ärzte ein Serum fanden, ein Gegengift, das den Gebissenen vom Tod errettet, wenn es rechtzeitig eingespritzt wird, so hat Jesus auch ein Serum gegen die Verführung der alten Schlange gegeben. Es ist sein für uns vergossenes Blut! Dieses macht uns rein und frei von aller Sünde.

Es ist ein Gnadenmittel. Wir wollen es im Glauben ergreifen. Lasst uns auch nicht denken: Es hat noch Zeit! Wie das Serum, das zu spät angewendet wird,

den von einer Schlange Gebissenen nicht rettet, so ist es auch mit dem Glauben an die Blutkraft Jesu. Darum wollen wir uns von heute ab ihm ergeben. Dieses furchtbare Erlebnis mit der Mamba soll uns antreiben, stets unseren Blick auf den Heiland zu richten. Jesus will uns alle durch seinen Opfergang vom Tod der Verdammnis retten. Darum: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“

An unserem Haus aber lasse ich die Worte anbringen: „Für uns!“ Und dem, der nach der Bedeutung dieser Worte fragt, dem wollen wir erzählen, nicht nur von der Selbstaufopferung Bellos, sondern auch von dem Opfertod unseres Heilands. Wir brauchen uns dieserhalb nicht zu schämen! Vielleicht gelingt es uns, ihm durch unser Zeugnis Seelen zuzuführen! Für uns ist es das größte Glück und für den Heiland der herrlichste Lohn.

O. K.



Jetzt oder nie!

Vor Jahren war ich Steiger in einer größeren Kohlengrube. Ich bekleidete einen ziemlich verantwortungsvollen Posten. Meine Aufgabe war, vor Beginn der Arbeit die Grube zu befahren und zu untersuchen, ob alles in Ordnung sei, ob die Gänge frei von Wettern und überhaupt zur Arbeit sicher seien.

So begab ich mich eines Morgens wieder wie gewöhnlich zur Arbeitsstelle. Es war gegen 2 Uhr. Ich stieg in den Förderstuhl und fuhr langsam den etwa 400 Fuß tiefen Schacht hinab. Die ersten 100 Fuß ging alles gut. Dann aber geriet der Stuhl plötzlich aus einer mir unbekanntem Ursache ins Schwanken, stieß heftig mit einer Ecke gegen die Seite des Schachtes und riss einen Teil des Holzwerkes weg, das wohl im Laufe der Zeit morsch geworden sein mochte.

Große Holzstücke fielen polternd, hier und da anstoßend, in die Tiefe, andere, größere, folgten, und im nächsten Augenblick verkündete eine starke Erschütterung, dass auch das obere Gebälk des Förderstuhles von einem herabsausenden Holz getroffen worden war. Das Herz krampfte sich mir zusammen, denn es war mir ganz klar, dass mein Fahrstuhl im nächsten Augenblick in Stücke zerschmettert werden konnte; und ich? Schaudern ergriff mich bei diesem Gedanken. Gab es denn gar keine Möglichkeit, mich aus meiner furchtbaren Lage zu befreien? Da fiel mir plötzlich ein, dass etwa 200 Fuß oberhalb des Bodens des Schachtes ein alter, nicht mehr benutzter Gang in diesen einmündete, und dass das „Auge“, wie wir Bergleute den Eingang zu nennen pflegten, noch offen stand. Das konnte ein Rettungsweg sein.

Wenn es mir gelang, durch einen Sprung den Eingang zu erreichen, so war ich in Sicherheit. Freilich war die ganze Sache äußerst gefährlich. Sprang ich fehl – und der Sprung aus dem hin- und herschwankenden Fahrstuhl war höchst

unsicher –, so war es mit mir vorbei, desgleichen, wenn mich im Augenblick des Sprunges einer der herabstürzenden Balken traf. Doch war es der einzige Rettungsweg. So machte ich mich bereit zu dem Sprung auf Leben und Tod. Kaum war es geschehen, da kam auch schon der Gang in Sicht. „Jetzt oder nie!“, sagte ich zu mir selbst. Der Stuhl befand sich fast in gleicher Höhe mit dem Eingang. Ich presste die Lippen zusammen, sprang mit dem Mut der Verzweiflung von dem Rand des Fahrstuhls ab und – war in Sicherheit.

Welche Gefühle in diesem Augenblick mein Herz erfüllten, das möge sich der Leser selbst ausmalen. Die feuchten, schleimigen Wände des dunklen Ganges erschienen mir herrlicher als die reichverzierten Mauern eines prächtigen Palastes. Welch einer Gefahr war ich entronnen! Wäre ich im Förderstuhl geblieben, oder wäre ich fehlgesprungen – ein entsetzlicher Tod wäre mir in jedem Fall sicher gewesen. Durch Gottes Barmherzigkeit war ich dem drohenden Verderben entronnen.

Dieses Ereignis brachte mich zum Nachdenken. Ich hatte bis dahin gelebt, wie die meisten meiner Kameraden, d. h. ohne mich viel um Gott und sein Wort zu kümmern. Nicht, dass ich nicht an Gott geglaubt hätte; aber ich war bis dahin gleichgültig gewesen, um nach dem Heil meiner Seele zu fragen. Mein Lebensschiff war bis dahin auf meist ruhigen Wellen dahingeglitten. In Beruf, Familie usw. hatte ich Befriedigung gesucht, aber nie an das Eine, was not ist, gedacht. Jetzt plötzlich drängte sich mir die Frage mit unwiderstehlicher Gewalt auf: Was wäre aus dir geworden, wenn du so unerwartet aus dem Leben hättest scheiden müssen? Und die Stimme des Gewissens antwortete klar und deutlich: „Du wärest dem gerechten Zorn eines heiligen Gottes anheimgefallen.“

Da ging mir mit einem Mal ein Licht auf über meinen Zustand vor Gott. Ich

erkannte, dass mein Leben bisher ein verlorenes gewesen war. Diese Erkenntnis vertiefte sich von Tag zu Tag. Nach und nach geriet ich in einen seelischen Zustand, der immer unerträglicher wurde. Ich fühlte mich zum Verzweifeln unglücklich. Wieder hieß es in mir: „Jetzt oder nie!“, aber ich wusste nicht, wie ich aus meinem Zustand herauskommen, wo ich einen Ausweg finden sollte. Ich betete, weinte, schrie zu Gott, ich suchte zu bereuen und ein besseres Leben zu führen – aber alles war vergeblich, ich wurde unglücklicher als zuvor.

Eines Tages erhielt ich auf der Straße von einem Unbekannten ein Traktat. Da ich nicht Zeit hatte, es gleich zu lesen, steckte ich es in die Tasche. Am nächsten Morgen befuhr ich wie immer die Grube, deren Schachtwände natürlich längst wieder instand gesetzt

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Siegfried Raasch

Reinhard Roesler

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 20.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to

Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

waren, untersuchte die meiner Aufsicht anvertrauten Gänge usw. und zog mich dann in einen alten unbenutzten Gang zurück, um dort auf meine Knie niederzusinken und zu beten. So hatte ich es schon längere Zeit jeden Morgen gemacht. Hier fiel mir das Traktat ein. Ich zog es aus der Tasche und las es beim Schein meiner Sicherheitslampe. Der Inhalt machte tiefen Eindruck auf mich. Er redete in einfacher, verständlicher Sprache von dem Zustand des Sünders und dem Heil in Christus. Am Schluss des Blattes hieß es:

„Nicht durch seine Reue, seine Tränen und Gebete, nicht durch sein Schreien und Rufen findet ein Mensch Vergebung seiner Sünden; nein, nur ein einfältiges, nicht verzweifelndes Vertrauen auf Christus und sein vollbrachtes Werk gibt dem friedelosen Herzen Ruhe und befreit das aufgewachte Gewissen von seinem schweren Druck.“

Ach, das war es, was ich nötig hatte. Diese Worte waren wie Balsam für mein verwundetes Herz. Völliges Vertrauen auf Christus, den Gekreuzigten, ein einfältiger Glaube an ihn, ja, das konnte mir helfen. Ich hatte es bis dahin in mir selbst gesucht, in meiner Reue, meinen Gebeten und meinem Tun. Mit einem Mal wurde es hell in meinem Innern. Jetzt sah ich Christus! Er hatte alles für mich getan, und nur er konnte mir ewiges Leben schenken.

Und nun tat ich nichts mehr; nein, ich machte es wie seinerzeit der Kerkermeister zu Philippi: ich glaubte. Und siehe da, Schrecken und Angst waren verschwunden. Eine heilige Freude, ein seliger Friede erfüllte mein Herz.

Jahre sind seitdem verflossen. Vieles hat sich in der Zeit geändert, doch mein Glück und meine Freude nicht. Noch oft denke ich an jene Zeit zurück, und dann fallen mir immer wieder die Worte des Psalmisten ein: „Er hat mich heraufgeführt aus der Grube des Verderbens, aus kotigem Schlamm; und er hat meine Füße auf einen Fels gestellt, meine Schritte befestigt.“ v. B.

Berichtigung

Bruder Edmund Krebs bat uns, eine Berichtigung zu bringen. In seinem Aufsatz „Lobe den Herrn, meine Seele“ vom 15. Januar, sollte es heißen: „100 Jahre mal 365 Tage sind 36500 Tage“.

Christian Unity Press

Entschlafen



Aylmer, Ontario

„Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, der du die Menschen lässt sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“ Psalm 90: 1 - 3

Es hat dem Herrn gefallen, Schwester

AGANETHA WIEBE

zu sich heimzuholen. Sie starb am 3. Juli, 2008 im Alter von 84 Jahren, 8 Monaten und 6 Tagen.



Schwester Wiebe wurde am 27. Oktober 1923 in Saskatoon, Saskatchewan geboren zu ihren Eltern, George und Anna Neufeld (Dyck). Als junges Mädchen zog sie mit ihren Eltern nach Mexiko, wo sie auf einem Bauernhof aufwuchs. Im Jahre 1942, verehelichte sie sich mit Peter Wiebe und der Herr schenkte ihnen 50 Jahre zusammen. Ihr Mann verstarb am 30. Dezember,

1993. Der Herr segnete ihre Ehe mit neun Kindern, sieben Söhne und zwei Töchter. Ein Sohn, Namens Frank starb als er zwei Jahre alt war. Im Jahre 1968 zogen sie als Familie zurück nach Kanada, wo sie in Aylmer, Ontario ihr zu Hause machten. Sie freute sich so sehr, dass sie in Kanada leben durften, wo sie immer genug zu essen hatten für die Familie. Oft brachte sie darüber ihre Dankbarkeit zum Ausdruck, denn in Mexiko hatten sie oft nicht genug um die Familie zu versorgen.

In Kanada lernten sie die Gemeinde Gottes kennen durch Geschwister aus Kitchener die nach Aylmer kamen um da Gottesdienste abzuhalten. Sie fingen dann an die Versammlungen zu besuchen wo sie dann die Lehre der Bibel kennenlernten, sich bekehrten und sich taufen liessen. Schwester Wiebe liebte die Gemeinde und wollte immer die Gottesdienste besuchen. Obzwar sie im grossen ganzen gesund war, musste sie doch einige Male im Krankenhaus sein. Folgende Zeilen sind ein Zeugnis das man in ihrer Bibel fand, welches sie nach einer Operation geschrieben hatte.

„Ich möchte ein kurzes Zeugnis schreiben zur Ehre Gottes. Gott war mir sehr nahe in der letzten Zeit. Als ich im Krankenhaus war habe ich zum Herrn gesagt: ‚Tue mit mir wie du es für recht ansiehst.‘ Gott sei Dank, dass er mich wiederum aufgerichtet und gesund gemacht hat. Ich kann Gott nicht genug dafür danken, dass er auch mich erlöst hat von meiner Sündenschuld und dass ich sein Kind sein darf. Ich bin dem Herrn sehr dankbar das wir wissen dass er noch Gebete erhört.“

Schwester Wiebe liebte ihre Familie, ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder und lebte um ihnen zu dienen. Sie arbeitete bis sie fast nicht mehr gehen konnte und kaum ihre Arme bewegen konnte wegen Schmerzen. Am 3. Juli starb sie mit einigen ihrer Kinder an ihrer Seite. Obzwar sie kaum noch sprechen konnte wegen Schmerzen und

ihren Medikamenten, waren etliche ihrer letzten Worte: „Ich will dich loben und preisen, in Jesu Namen, Amen.“ Diese Worte kamen oft zum Ausdruck in ihren Gebeten. Ihr Verlangen war Gott zu erheben und ihn zu preisen.

Schwester Wiebe hinterlässt ihre Tochter Helen und John Neufeld, aus Seminole, Texas; Tochter Anna und John Harder aus Kitchener, Ontario; Sohn Frank und Helen Wiebe aus Hamilton, Ontario; Sohn George und Nettie Wiebe aus Aylmer, Ontario; Sohn Andrew und Nancy Wiebe aus Aylmer, Ontario; Sohn Phillip und Conney Wiebe aus St. Thomas, Ontario; Sohn Peter und Anna Wiebe aus Aylmer, Ontario; Sohn John und Tina Wiebe aus Aylmer, Ontario; 20 Enkelkinder und acht Urenkelkinder. Ihr Mann Peter Wiebe, ihr Sohn Frank und ein Urenkelkind Jordan gingen ihr im Tode voraus. Die Familie und die Gemeinde trauern um den Verlust der Schwester und sind in der Zuversicht, dass wir sie im Himmel wiedertreffen werden.

Siegfried Schuler



Swartz Creek, Michigan

Es hat dem allmächtigen Herrn über Leben und Tod gefallen, den lieben Ehegatten, Vater, Großvater und Bruder im Herrn,

Reinhold Sippert

am 30. Dezember 2008 im Alter von fast 94 Jahren, aus dieser Zeit in die ewige Heimat abzurufen.

Bruder Sippert wurde am 1. Januar 1915, den Eltern Johann und Mathilde (geb. Kellert) Siefert in Rozaniec,

Kreis Luzk, Wolhynien, geboren. Kurz darauf, wegen des ersten Weltkrieges, musste die Familie nach Ostpreußen umsiedeln. Anfang der zwanziger Jahre sind sie dann wieder zurück nach Wolhynien, wo der Bruder seine Kindheit und Jugend verlebte.

Am 9. Juni 1939, heiratete er Olga Schmalz. Diese Ehe wurde mit einer Tochter und drei Söhnen gesegnet. 1940 kam dann die Umsiedlung nach dem Warthegau und kurz darauf wurde der Bruder zur Wehrmacht eingezogen. Er erlebte die Schrecken des zweiten Weltkrieges und kam nach dem Krieg auch in die russische Gefangenschaft. 1948 ist es ihm gelungen nach West-Deutschland zu kommen. Seine Familie,



die 1945 nach Sachsen, Ostdeutschland geflüchtet sind, konnte er dann zu sich holen. In Steinloge, Kreis Oldenburg, fanden Geschwister Sippert eine neue Heimat.

1952 wanderte Familie Sippert nach Maryland, USA aus, wo sie ein Jahr blieben und dann nach Flint, Michigan zogen. Der Bruder fand hier auch eine Arbeit bei General Motors (Fisher Body II), die er 24 Jahre treu verrichtete, bis er 1977 in Rente ging.

Noch als junger Mensch bekehrte er sich zum Herrn und ließ sich biblisch taufen. Es war stets sein Bestreben Gott von Herzen zu dienen. Als die Geschwister nach Flint kamen, war er bei der Gründung der Versammlung der Gemeinde Gottes zu Flint mit dabei. Als Sonntagsschullehrer, im Vorstand und ganz besonders als Beter, hat er seine Aufgabe dem Herrn gegenüber treulich erfüllt. 1971 tritt man mit der Bitte an den Bruder heran, ob er nicht in Ayl-

mer, Ontario einige Wochen vertreten würde. Aus diesen Wochen, wurde dann ein ganzes Jahr, wo er an jedem Wochenende mit seiner lieben Frau nach Aylmer fuhr, um dort am Worte zu dienen. Auch hat er einige Wochen in Mexiko vertreten.

In den letzten Jahren hatte er manche Gesundheitsprobleme, insbesondere zwei Schlaganfälle. Doch hat er sich immer wieder davon erholt und freute sich sehr als er wieder seinen Führerschein bekam. Obwohl er sonst nicht mehr weit fahren durfte, freute er sich sehr, wenn er bei Tageslicht noch zu den Gottesdiensten und zum Einkaufen fahren konnte.

Seine Familie lag ihm besonders am Herzen. Als die Gesundheit seiner Frau in der letzten Zeit sehr abnahm, stand er ihr treu zur Seite und wäre auch noch gerne geblieben um sie weiterhin zu pflegen, doch der Herr hatte es anders bestimmt und nahm ihn durch ein Herzversagen zu sich in die obere Heimat. Dort darf er seinen Erlöser, Jesus Christus, von Angesicht zu Angesicht schauen.

Es trauern um sein Hinscheiden, seine liebe Gattin, Olga, drei Kinder: Hedwig und Samuel Fendert, Harry und Mary Sippert, Swartz Creek, MI; Robert Sippert, Flint, MI; sechs Enkelkinder; Siegbert (Cheri) Fendert, Ronald (Janet) Fendert, Gordon Fendert, June (Glen) Berndt, Debbie Sippert, Brian Sippert und ein Urenkel, Madison Fendert; ein Bruder, Erich (Edith) Siebert, Calgary, AB, sowie Neffen und Nichten und andere Verwandte und Freunde und die Gemeinde zu Swartz Creek, Michigan. Ein Sohn, Kurt ging ihm in 1994, im Tode voraus.

Wir werden den Bruder vermissen, doch trauern wir als solche die eine Hoffnung haben, dass es ein Wiedersehen beim Herrn gibt. Möge der Herr alle Hinterbliebenen reichlich mit seinem göttlichen Trost und Beistand erfüllen, ist unser Gebet.

Waldemar Makus



Hamilton, Ontario

In seinem weisen Rat, hat es dem Herrn gefallen, am 11. Januar 2009, Bruder

JOHANN BERGEN

zu sich in die obere Heimat abzurufen.

Bruder Johann Bergen wurde am 2. Februar 1941 in Durango, Mexico, geboren. Er war das dritte von zwölf Kindern, des Ehepaars Franz und Katharina Bergen. Im Jahre 1963 trat er in die Ehe mit Elizabeth Peters. Gott schenkte dieser Ehe seinen Segen. Es wurden der Familie 10 Kinder geboren, von denen aber vier frühzeitig starben.



1973 zog Bruder Bergen mit seiner Familie nach Kanada um ein besseres Leben zu suchen. Da sie aber nicht die nötigen Einwanderungspapiere besaßen, konnten sie nicht in Kanada bleiben und somit zogen sie dann nach Chihuahua, Mexico. Sie kehrten nicht zu ihren Verwandten und der Altkolonier-Gemeinde in Durango zurück.

Während ihrer kurzen Zeit in Kanada fanden sie Freunde, die ihnen den Weg des Heils zeigten. Bruder Bergen bekehrte sich zum Herrn und fand Freiheit in Christus. Seit 1978 besuchte Bruder Bergen und die Familie dann die Versammlungen der Gemeinde Gottes, wo der Bruder sich auch taufen lies. Eines seiner Lieblingslieder war:

*„Wie ein Vöglein das gefangen,
so war ich in Satan's Hand.
Seinen Willen musst ich unter Tränen tun.
Doch auf einmal durft' ich frei sein
als ich Jesus hab' erkannt.“*

*Seine Hand hat meinen Käfig aufgetan.
Wie ein Vöglein muss ich singen,
voller Freude, voller Lust: Halleluja,
frei das Herz, frei die Brust.“*

Bruder Bergen verglich sich als Vöglein, das durch Christus befreit wurde. Er erzählte wie er vor seiner Bekehrung an das Rauchen gebunden war, und nicht davon los kam, so sehr er es auch wollte. Als er sich aber zum Herrn bekehrte, machte ihn der Herr völlig davon frei, sodass er noch nicht einmal mehr Verlangen danach hatte. Er gab Gott dafür die Ehre.

1986 durften Bergens endlich nach Kanada einwandern. Sie ließen sich in Hamilton, Ontario nieder wo Bruder Bergen nach Möglichkeit seinen Platz in der Gemeinde Gottes ausfüllte, und die Versammlungen freudig besuchte, bis seine Krankheit ihn davor hinderte.

Johann Bergen war ein stiller Mensch, Er hatte längere Zeit seine eigene Schmiede, wo er Türen, Fenster, Leitern und manches andere herstellte. Auch als Angestellter wurde er als Arbeiter geschätzt.

Im Jahre 2006 wurde Darmkrebs

festgestellt. Er trug diese Krankheit geduldig und ehrenhaft. In letzter Zeit als man sich von ihm mit den Worten: „Bis nächstes Mal“, verabschiedete, antwortete er: „Wenn nicht hier, dann droben. Er hatte die lebendige Hoffnung, die nur Jesus gibt, in seinem Herzen. Er hatte sich vorbereitet.

Er hinterlässt seine tiefbetäubte Frau, Elizabeth Bergen, mit der er 46 Jahre Freud und Leid teilte. Sechs Kinder: Cornelius, Franz, Lisa, John, Peter und Abe trauern um ihn, sowie auch Geschwister, Verwandte und Enkelkinder.

Wir als Gemeinde Gottes in Hamilton werden unseren treuen Bruder auch vermissen, doch wir trauern nicht wie jene die keine Hoffnung haben. Wir wissen, dass wahre Christen sich nie zum letzten Mal sehen.

Übersetzt von G. Mielke

*„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer mein Wort hört und glaubt dem,
der mich gesandt hat, der hat das ewige
Leben und kommt nicht in das Gericht,
sondern er ist vom Tode zum Leben
hindurchgedrungen“ (Joh. 5, 24).*

FESTVERSAMMLUNGEN

Waterloo, Ontario

4. und 5. Juli 2009

Versammlungszeiten an beiden Tagen:

10.30; 14.30 und 18.00 Uhr

Wir laden herzlich ein und wollen ernstlich um die Gegenwart Gottes und für das Wirken des Heiligen Geistes beten.

Gemeinde Gottes

170 Middlebury Drive

Waterloo, Ontario, Kanada

Tel.: (519) 570-9314 / 568/7320

E: waterloo@thechurchofgod.cc

alfbrix@gmail.com

Nach Palästina und Afrika

von Bruder August Link

13. Fortsetzung

Jerusalem, unser eigentliches Reiseziel, stand oft im Mittelpunkt unserer Unterhaltungen. In einer gewissen Erwartung freute ich mich auf die Stunde, wo ich zum erstenmal die Stadt betreten werde, die Gott der Herr sich zu seiner Anbetung und Verherrlichung erwählt hatte. Weil wir diese Stadt und die Umgebung uns näher ansehen wollten, teilten wir unsere bemessene Zeit so ein, dass uns mehrere Tage zur Verfügung standen.

Am folgenden Tage, nachdem wir Damaskus besucht hatten, setzten wir die Reise mit dem Flugzeug von Beirut aus nach Jerusalem fort. Schade, dass die Wolken zum Teil die gewünschte Sicht verhinderten. Zu gern hätten wir im klaren Sonnenschein das verheißene Land von einer höheren Warte aus gesehen. Wie Mose einst vom Berg Nebo aus, das ganze Land von Gilead bis gen Dan sehen konnte, so hätten wir auch gerne die Stätten, wo einstens Jesus wirkte, wenn auch nur von ferne, gesehen. Weil dieser Teil des Landes zu Israel gehört, konnten wir es nicht besuchen. Doch konnten wir durch die geteilten Wolken hindurch die Umrisse des Sees Genezareth erkennen.

Gerade dieser See steht im engen Zusammenhang mit dem Wirken Jesu. Er ist uns durch den biblischen Bericht zu einem historischen Begriff geworden. Und als ich meinen Blick der Lichtung zuwandte, um den 21 km langen und etwa 12 km breiten See zu sehen, wurden in mir mancherlei Gedanken wachgerufen.

Zunächst dachte ich an die Namen und welche Bedeutung diesen Namen doch zugrunde liegen mögen. Im Pentateuch (5 Bücher Mose) führt dieses Wasser nicht den Namen „See Genezareth,“ sondern Kinereth (4. Mose 34, 11). Wie aus einigen Schriftstellen des Alten Testaments hervorgeht, hieß die Umgebung Kinnereth oder Kinneroth. Kinnereth selbst war nach Josua 19, 35 eine feste Stadt und sie mag dem See den Namen gegeben haben. Im Neuen Testament wird der See auch noch galiläisches Meer oder Meer bei Tiberias genannt. Die Nordwestseite, das Land Genezareth, wird von G. Flavius Josephus beschrieben als ein sehr fruchtbarer, gut bewässerter Landstrich, wo Nussbäume, Feigen und Palmen reichlich Frucht tragen.

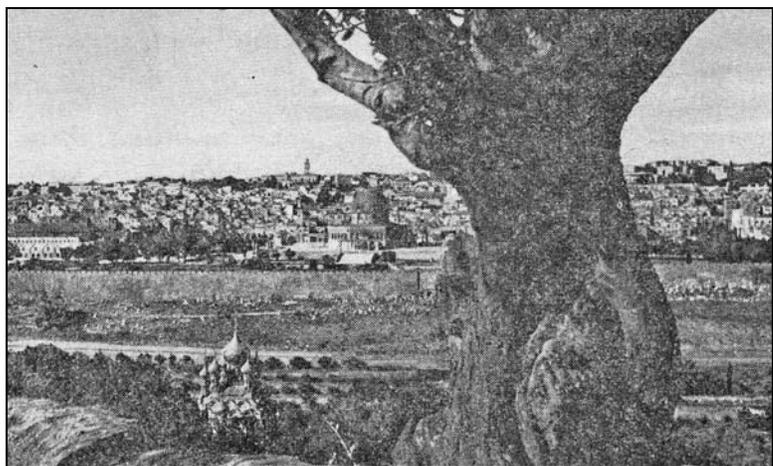
An diesem Meer hat Jesus einige seiner Jünger gefunden und zu seiner Nachfolge berufen. Von diesem Wasser aus hat Jesus gepredigt. Petrus wurde von seinem reichen Fischzug auf Jesu Wort hin so überwältigt, dass er als ein reuiger Sünder zusammenbrach und der Herr konnte ihn zum Menschenfischer machen. Jesus hat hier den Sturm auf sein Wort zum Schweigen gebracht. Auf seinen Wogen ging Jesus in jener Nacht und reichte dem sinkenden Petrus seine Hand. Als nach der Auferstehung die Jünger wieder auf diesem See fischten,

stand Jesus am Ufer und der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, sprach zu Petrus: „Es ist der Herr“!

Ich musste dabei an folgendes denken: Der Herr steht am anderen Ufer unseres Lebens um jeden getreuen Knecht und jede getreue Magd zu empfangen und mit ihnen das köstliche Mahl zu halten.

Die Umrisse der Stadt Jerusalem traten in Erscheinung und so konnte ich den Gedanken nicht noch weiteren Raum gewähren. Beim Anblick der Stadt und des ersehnten Reisezieles kamen mir die Worte des Liederdichters in den Sinn: „Jerusalem du hochgebaute Stadt, wollt Gott ich wär' in dir“. Ohne Zweifel nimmt der Dichter Bezug auf das himmlische Jerusalem. Das Jerusalem in Palästina ist keineswegs nach dem Ausspruch des Apostels Paulus „unser aller Mutter“, Ausdrücklich schreibt er an die Galater (4, 26) aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie; die ist unser aller Mutter. Wenn das natürliche Jerusalem für Israel nach dem Fleisch der markanteste Ort der Anbetung und Gottesverherrlichung war, so ist es diese Stadt heute nicht mehr. Was Jesus der Samariterin am Jakobsbrunnen sagte, findet auch heute noch seine Erfüllung; denn die wahrhaftigen Anbeter beten Gott im Geist und in der Wahrheit an. Als neutestamentliches Volk Gottes sind wir gekommen zu dem himmlischen Jerusalem und sie ist uns eine Burg des Friedens geworden.

Fortsetzung folgt!



Ein Blick auf Jerusalem